

Christoph Hinz

Zeichnende Fürsten: Zeichenbände dreier Zerbster Prinzen und eines begabten Beamtensohns aus dem Jahr 1706

Skizzenbücher der Fürsten Johann Ludwig, Johann August und Christian Ludwig v. Anhalt-Zerbst und von Johann Haubold v. Einsiedel. – Entstanden in Zerbst, 1706-1707; 8°; 4 Pappbände mit rot-goldenem Brokatpapier, blauer Sprengschnitt [XI Ce 43-46; JL Manuscr. 30-33]

Gut genährte Damen im Profil mit schweren Lidern, Heroen im Harnisch, langbärtige Altväter und Rückenansichten zarter Hirtenmädchen – ein nahezu rundes Bildprogramm des Barock mit leichtem Renaissance-Echo. Alles Originale, wenn auch nicht gerade Meisterwerke. Sie stammen aus den Regalen des Mariengymnasiums.

Es ist schon etwas Besonderes, aus den Schätzen einer historischen Bibliothek ein Werk des früheren Besitzers und Sammlers zu fischen.

Die vier Zeichenbücher. Aufgeschlagen ist eine Seite aus dem Buch von Christian Ludwig Fürst zu Anhalt.

Dabei muss es sich gar nicht um Schriftliches handeln. Auch wenn ein Konvolut von Briefen oder Tagebüchern ein größeres Fenster ins Leben des Fürsten Johann Ludwig von Anhalt-Zerbst (1688-1746) aufwerfen würde, ist der kleine Satz aus vier Bänden mit Zeichnungen deutlich mehr als nur ein ästhetisches Vergnügen. Er lenkt nämlich den Blick auf die Erziehung und Ausbildung junger Prinzen in der Frühen Neuzeit, auf Fähigkeiten, die künftige oder zumindest potenzielle Regenten entwickeln sollten, bevor ihnen die Erbfolge ganze Fürstentümer oder auch nur eine kleine Herrschaft wie Jever in die Hände gab. Zu diesen Fähigkeiten zählte das Zeichnen.

Tatsächlich hat die Frühneuzeitforschung kürzlich genau darin ein Thema gefunden. Im Oktober 2014 befasste sich eine Fachtagung des Rudolstädter Arbeitskreises für Residenzkultur in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel interdisziplinär mit dem Künstlertum adliger Regenten. Der Titel der Tagung lautete „Fürst und Fürstin als Künstler. Herrschaftliches Künstler-



Zeichnungen auf dem Vorsatzblatt des Zeichenbuches von „Johann August, FzA (Fürst zu Anhalt), Zerbst d. 6. Martij 1706.“

tum zwischen Habitus, Norm und Neigung“. Die Tagungsberichte sind 2018 erschienen. In diesem Jahr erschien auch der Band *Die Kunst des Adels* in der Frühen Neuzeit von Claudius Sittig und Christian Wieland.

Nach Überzeugung der Herausgeber der Wolfenbütteler Tagungsberichte, *gehörte der akademische Zeichenunterricht nicht nur zum festen Bestandteil des Curriculum heranwachsender Prinzen, sondern sollte nach dem Willen der Erzieher vor allem die Fähigkeit der künftigen Regenten zur Konzentration, zum schnellen visuellen Erfassen äußerer Phänomene und schließlich zum formalen Verständnis und zur Bewertung künstlerisch-ästhetischer Objekte ausbilden*“. Diese Fähigkeiten seien auch dabei hilfreich gewesen, *Entscheidungen über künstlerische Sammlungen, Raumausstattung oder gar Architekturpläne zu treffen*, die ihnen Antiquare, Künstler und Architekten vorlegten.¹

Zurück zu den zeichnenden Zerbstern. Johann Ludwig hat in den Jahren 1706 und 1707 selbst nur einen der vier Pappeinbände (rot-gol-

denes Brokatpapier mit floralem Muster) mit Zeichnungen gefüllt. Die anderen stammen von seinen Brüdern Johann August (1689-1709) und Christian Ludwig (1691-1710) sowie vom Spross eines einflussreichen Beamtingeschlechts, Johann Haubold von Einsiedel. Die jungen Männer sind zwischen 15 und 18 Jahre alt, als sie 1706 in Zerbst zu „Reißbley“, Graphitstift, Feder und Rötel greifen. Im Vorsatz der Einbände haben sie jeweils ihre Namen und die Datierung mehr oder weniger sauber hinterlassen. Es ist der einzige Bereich, in dem sie einen gewissen Freiraum zum Schmieren ausleben. Alle anderen Seiten sind sauber und ordentlich geführt. Keiner der Jungen hat sein Buch voll bekommen.

Die Brüder Johann Ludwigs sterben wenige Jahre nach dem gemeinsamen Zeichenunterricht. Allein Johann Haubold von Einsiedel ist noch an der Seite des späteren Regenten, als dieser 1720 als Oberlanddrost nach Jever kommt. Bis zu seinem Tod 1726 bekleidet von Einsiedel dort die Ämter des Statthalters, des ständigen

Johann Ludwig
Fürst zu Anhalt
versah die
abzuzeichnende
Vorlage eines
Wanderers mit
einem unter den
Arm geklemmten
Buch mit der Auf-
schrift „J.L.F.Z.A.“
und Jahreszahl
„1.7.0.7.“
Der Wanderer
trägt eine Art
phrygische Tiara
als Kopfbedeckung.



Christian Ludwig
signierte diese
Studie eines Ritters
im Harnisch
mit „CL“.

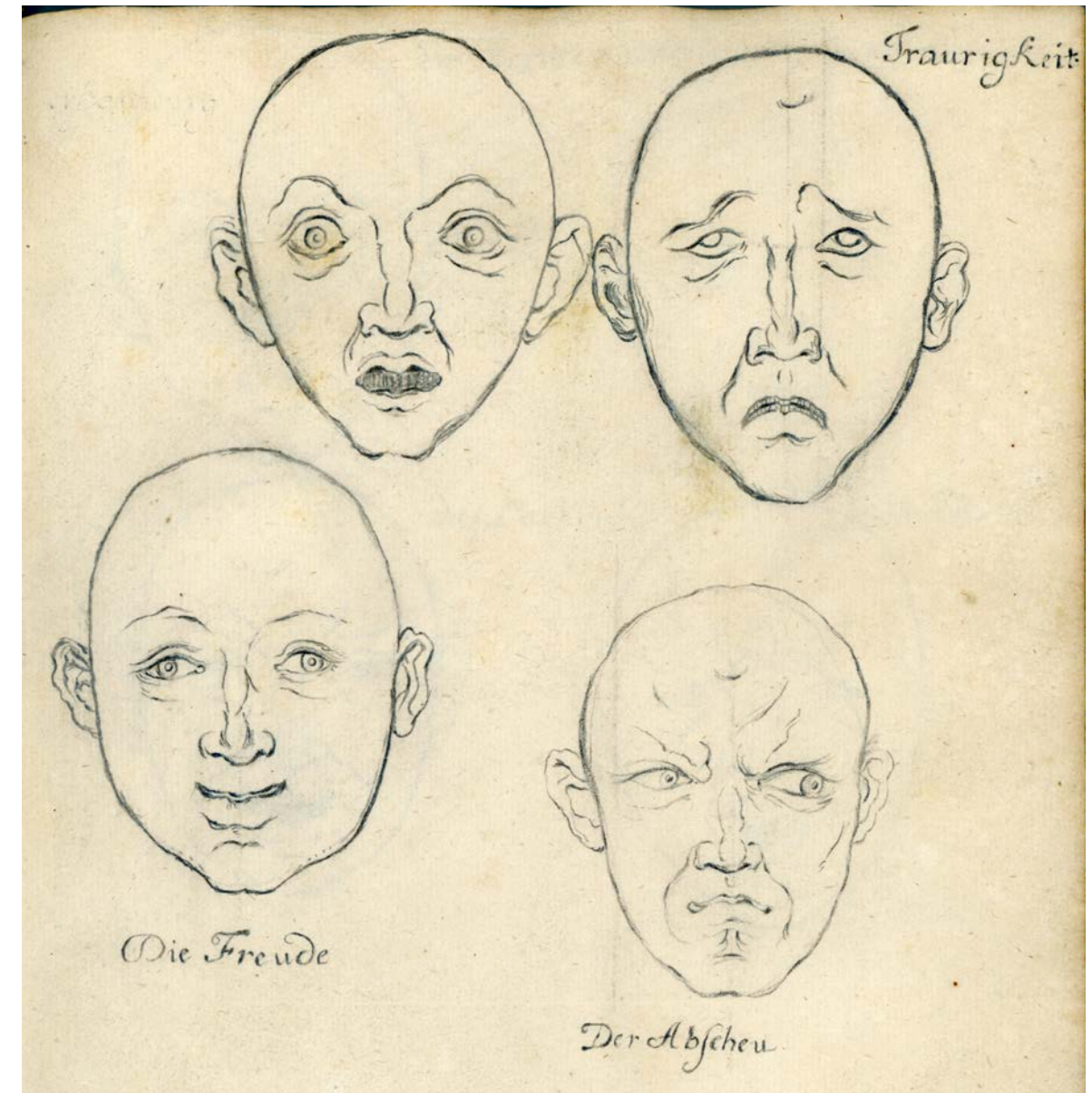


Vertreter des Fürsten und des Vizepräsidenten. Mit den beiden Weggefährten müssen auch die vier Zeichenbände den Weg in die fürstliche Büchersammlung gefunden haben. Aus Sentimentalität? Oder gar als Ausbildungsnachweis? Als sicher darf gelten, dass der Zeichenunterricht nicht dem bloßen Zeitvertreib gedient hat.

Die vier Bände werden im Katalog *Ferne Fürsten*² zwar als Skizzenbücher geführt, treffender ist aber wohl die Bezeichnung Zeichenbände, denn Skizzenbücher sind und waren immer Zeugnis eigenen künstlerischen Antriebs, in denen der Zeichner auch experimentiert. Diese Bücher aber sind augenscheinlich „Hausaufgabenhefte“ in Reinschrift. Es finden sich darin nicht einmal Korrekturen des Zeichenlehrers.

Über ihn, den Lehrer, erfahren wir nur indirekt aus den Bänden. Er muss aber ein Profi gewesen sein, denn das verrät seine Methode, die sich jeweils chronologisch durch die Blätter verfolgen lässt: Augen und Nasen aus verschiedenen Perspektiven, so oft, wie man im Schreibunterricht Buchstaben übt. Dann erste Kopf- und Gesichtsstudien aus unterschiedlichen Perspektiven, aber noch ohne Schraffuren. Die Hilfslinien für die Relationen und Proportionen werden bis heute im Zeichenunterricht eingesetzt. Schließlich anatomisches Training an Händen und Füßen, bevor männliche Akte, Heldenbildnisse und schließlich sogar kleine Szenen folgen. Es gibt kaum weibliche Nacktheit, wenig Ornamentales und keinerlei Architektur oder Landschaft.

Das erste systematische Lehrbuch für den Zeichenunterricht erscheint erst 1721 in Nürnberg, Johann Daniel Preißler bringt es unter dem Titel *Die durch Theorie erfundene Practic* heraus. Jedoch kann Preißler wohl didaktische Grundlagen von Johann Amos Comenius (1592-1670) und Augustin Terwesten (1649-1711) nutzen, wie Susanne Müller-Bechtel in ihrem Aufsatz „Friedrich Christian von Sachsen lernt Zeichnen“ zeigt. Ähnlich den Zerbster Prinzen muss sich auch der sächsische Kurprinz (1722-1763) zunächst durch Ohren, Augen und Kinnpartien kämpfen, seine Leistung bezeichnet Müller-



Eine Studie von
Mentalitäten von
Johann Haubold
von Einsiedel

Bechtel als „Musterbeispiel hochadelig-kindlicher Disziplin“.³ Der spätere Kurfürst liefert mit seinem Tagebuch sogar detaillierte Informationen über seinen Ausbildungsplan. Das Zeichnen hat am sächsischen Hof Tradition – wie zuvor Kurprinz Christian I. (1560-1591) müssen Friedrich Christian und seine Brüder den Unterricht absolvieren. Friedrich Christian arbeitet sich zunächst an druckgrafischen Vorlagen ab. Er wird aber ein reifes Werk hinterlassen, weil er nach dem Unterricht mit der Kunst nicht aufhört, und zählt zu den wenigen Fürsten, deren Arbeiten

Anerkennung in der zeitgenössischen Fachwelt erlangen.

Dabei geht es den Familien gar nicht so sehr um die künstlerische Qualität. Die Erben sollen lernen, sich auf den Punkt zu konzentrieren. Sandra Hertel beschreibt dies in ihrem Aufsatz „Die Dame, die den Brief zerreißt“⁴ am Beispiel der Entwicklung der Erzherzogin Marie Christine von Österreich (1742-1798), die einer wahren Dynastie von handwerklich oder künstlerisch begabten Herrschern entstammt. Ihre Vorfahren sind dilettierende Buchdrucker, Tischler, Uhr-

„Zwei Tulpen“ aus dem Zeichenbuch von Johann Haubold von Einsiedel



macher und Blumenzüchter. „Die Erzherzoginnen und Kaiserinnen malten, buken, destillierten, kochten, mischten Medikamente, züchteten Gemüse und bildeten Jagdfalken aus“. Kaiserin Maria Theresia fördert die künstlerische und wissenschaftliche Ausbildung ihrer Kinder intensiv. Die Söhne erlernen geometrisches Zeichnen für Architektur, Landkarten, Pläne und Festungsbau, die Töchter befassen sich mit zierlichen und gefälligen Inhalten – Marie Christine wird eine hervorragende Künstlerin. Wozu all das? Über die Geduld sollen die späteren Regenten Demut, Bescheidenheit und Disziplin erwerben.

In allen vier Zeichenbänden im Bestand des Mariengymnasiums verläuft die Ausbildung analog, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg. Johann Ludwig ist sicher bemüht und fleißig und hat einen deutlichen Strich, aber die Zeichnungen von Bruder Johann August wirken etwas reifer, lebendiger. Dieser hat sogar eine kleine Karikatur im Vorsatz gewagt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem offiziellen

Porträt Karl Wilhelms von Zerbst (1652-1718) aufweist. Die schwächsten Ergebnisse stammen – sicher auch seiner Jugend geschuldet – von Christian Ludwig. Hoch motiviert und wohl auch begabt zeigt sich dagegen Johann Haubold von Einsiedel: Er ist wirklich ein angehender Zeichner und hinterlässt deutlich mehr und bessere Arbeiten als die jungen Prinzen. Seine fortgeschrittenen Zeichnungen sind kaum noch von den Kupferstichen der üblichen Buchillustration zu unterscheiden. Eine Zeichnung scheint nach dem bekannten Gemälde „Der lustige Zecher“ von Frans Hals oder dem entsprechenden Sujet entstanden zu sein.

Stellen wir uns die vier Zeichenschüler vor, wie sie irgendwo im Zerbster Schloss um einen Tisch sitzen und vertieft an ihren grafischen Etüden arbeiten, die weiten Ärmel

„Junger Mann mit Hämatom“ aus dem Zeichenbuch von Johann Haubold von Einsiedel



ihrer Leinenblusen aufgekrempelt. Mit strengem Blick umwandert der Lehrer die ihm Anvertrauten. Wenn wir uns die Ergebnisse ansehen, wissen wir: Sie haben keine lebenden Modelle, sondern Drucke, Büsten oder kleine Skulpturen vor sich auf dem Tisch. Vieles erscheint bekannt, die bärtigen Greise entsprechen dem Ideal wilden Rittertums. Der Abguss der Totenmaske des friesischen Häuptlings Edo Wiemken (1454-1511), der heute im jeverschen Schlossmuseum zu bewundern ist, hätte leicht eine dieser Vorlagen sein können. War die heute berühmte Kohlezeichnung Albrecht Dürers von seiner Mutter aus dem Jahr 1514 am Zerbster Hof bekannt? Gab es sie als Kupferstich? Beim Anblick eines Brust-Kopf-Porträts, das alle vier Zeichenschüler anfertigen, erscheint das nicht unmöglich. Das Tuch liegt ganz ähnlich über einem verwitterten Gesicht – die Jungs bekommen es allerdings nicht besonders gut hin. Am besten noch der junge von Einsiedel.

Überhaupt dieser Johann Haubold von Einsiedel: Er bringt als einziger der vier Schüler Farbe in die Kollektion. Auf einem lose zwischen den Seiten liegenden Stück Karton blühen flammende Tulpen. Antike römische Münzporträts großer Kaiser und Kopfbüsten zeichnet er vermutlich mit dem Rötelfarbstift, der im 18. Jahrhundert unter Künstlern beliebt wird. Und dann ist da dieses mehrfarbige Porträt eines sanft lächelnden jungen Mannes mit halblangem blondem Haar. Er trägt eine rote Jacke über der weißen Bluse und einen Ring am kleinen Finger der linken Hand. So oder ähnlich möchte man sich die vier Jungen in der Zeichenstunde vorstellen. Es könnte das Porträt eines seiner Kameraden sein, aber auch ein Selbstporträt. Diese Zeichnung fällt aus dem Rahmen aller Übungen in den vier Bänden, denn sie folgt ganz offenbar keiner Vorlage. Und es gibt einen Bruch im Ideal: Unter dem rechten Auge trägt das Gesicht ein sichelförmiges Hämatom. Ein „blaues Auge“? Das ist das Rätsel, das nach dem Durchblättern der Zeichenbände übrig bleibt. Zu diesem Porträt fehlt uns nämlich die Geschichte.



Studie einer antiken Büste aus dem Zeichenbuch von Johann Haubold von Einsiedel

- 1 Fürst und Fürstin, S. 17
- 2 Ferne Fürsten, S. 561f
- 3 Fürst und Fürstin, S. 206, resp. 201
- 4 a.a.O., Zitate und Angaben von den S. 219 u. 223

Literatur:

- *Ferne Fürsten – Das Jeverland in Anhalt-Zerbster Zeit, Bd. 1: Bibliophile Kostbarkeiten. Die Bibliothek der Fürsten von Anhalt-Zerbst im Schloss zu Jever.* Hrsg. v. Antje Sander u. Egbert Koolman. – Oldenburg 2003
- *Fürst und Fürstin als Künstler. Herrschaftliches Künstlertum zwischen Habitus, Norm und Neigung.* Hrsg. v. Annette C. Cremer, Matthias Müller u. Klaus Pietschmann. – Berlin 2018
- *Die „Kunst des Adels“ in der Frühen Neuzeit.* Hrsg. v. Claudius Sittig u. Christian Wieland. – Wiesbaden 2018